

Erich Fromms humanistisches Menschenbild und unsere geteilte Welt

1.

Wir leben in einer Zeit des Zusammenwachsens von Staaten und Kontinenten zu einer Welt. Dieses Zusammenwachsen ist u.a. auch durch globale Probleme wie Umweltzerstörung, Bevölkerungsexplosion und Energieknappheit erzwungen, die uns vor die Alternative der Selbstzerstörung unseres Planeten oder der Einen Welt für alle stellen. Angesichts der enormen Probleme unserer Welt tut ein Umdenken von nationaler zu einer weltumspannenden Politik für Mutter Erde immer mehr not. Aber die politische Praxis einzelner Staaten und das Handeln einzelner Staatsbürger ist noch zu wenig von der planetarischen und fremdenfreundlichen Einstellung eines Weltbürgers durchdrungen. Das gemeinsame Handeln zur Wahrung der Schöpfung auf der Erde jedoch setzt auch die Bewußtwerdung weltweiter Probleme voraus.

Lange vor den Berichten des Club of Rome über die globale Lage der Menschheit und lange vor dem großangelegten Medienspektakel „Eine Welt für alle“ mit mehr als 50 Einzelsendungen im Jahre 1990, wirkte Erich Fromm als Vordenker bei dem Bewußtmachen der Notwendigkeit der „Einen-Welt“ und des „Einen-Menschen“. Schon 1962 sorgt sich Fromm um die Menschheit der „Einen-Welt“. Die Realität der „One-World“ erfaßt er zunächst negativ, als Folge

der Tatsache, daß Raketen, Tod und Vernichtung innerhalb von Stunden in fast jeden Teil der Welt tragen können. Bis jetzt ist es Eine Welt, weil es sich um ein potentielles Schlachtfeld, und nicht, weil es sich um ein neues System des Weltbürgertums handelt. Wir leben zwar in einer Welt, aber seinem Fühlen und Denken nach lebt der heutige Mensch noch immer in einem Nationalstaat. Er fühlt sich noch in erster Linie als Angehöriger eines souveränen Staates und nicht als Glied der Menschheit. Dieser Anachronismus kann nur zur Katastrophe führen.¹

Infolge der erfolgreichen Abrüstungsverhandlungen und der Beseitigung der extremen Interessenkonflikte zwischen Ost und West ist die Gefahr eines Schlachtfeldes zwar gemildert worden, aber die Frommsche Angst vor einer

neuen Katastrophe ist dadurch noch immer nicht völlig bewältigt, da der nationale und individuelle Egoismus der überstaatlichen Lösung globaler Fragen wie auch der Bekämpfung der Fremdenfeindlichkeit im Wege steht.

Bei der Überwindung der nationalen, sozialen und ideologischen Geteiltheit unserer Welt können Fromm auch die den „Erdball zu einem Staat von vor 100 Jahren zusammenschrumpfenden Errungenschaften der Technik“² und das zur Zusammenarbeit zwingende Bewußtsein der Seinsfrage der Menschheit noch nicht Grund genug für wahre Hoffnungen geben. Die revolutionäre Kraft der Hoffnung auf das Wohl-Sein des Menschen, d.h. auf die volle Einheit zwischen Mensch und Natur, zwischen Ich und Du will und kann Fromm auch theoretisch begründen. Seine Menschen- und Humanitätskonzeption gilt hierfür wie auch für seine Charakterkunde als theoretische Grundlage.

2.

Fromms Humanitätstheorie sucht einerseits nach den Gründen für unsere geteilte Welt, nach den Ursachen der Spaltung zwischen Mensch und Natur, Individuum und Gesellschaft, zwischen Fremden und Einheimischen, Subjekt und Objekt, zwischen Haben und Sein, Autorität und Freiheit; andererseits sucht sie auch nach den Wegen zu einer neuen Einheit des einzelnen mit seiner Um-, Mit- und Innenwelt. Seine theoretischen wie auch psychoanalytischen Erfahrungen führen Fromm schließlich zu den existentiellen Widersprüchen des menschlichen Daseins, die sich sowohl als Gründe für die Gespaltenheit als auch als fortschrittstreibendes Motiv bei der Aufhebung der Dichotomien, u.a. auch der Fremdenfeindlichkeit erweisen. Die Menschwerdung und das menschliche Dasein sind bei Fromm an die existentiellen Widersprüche gebunden. Diese Widersprüche beschreibt Fromm folgendermaßen: „der Mensch ist aus seiner ursprünglichen Einheit mit der Natur, welche für das Leben der Tiere kennzeichnend ist, herausgerissen“, denn der Mensch „ist ein Teil der Natur, er ist ihren physikalischen Gesetzen unterworfen, die er nicht verändern kann, und dennoch transzendiert er die übrige Natur“ aufgrund des Bewußtseins seiner selbst, seiner Vernunftbegabung und seines Vorstellungsvermögens.

Er ist von der Natur abgeteilt und zugleich ein Teil von ihr, er ist heimatlos und ist trotzdem an die gleiche Heimat gebunden, die er mit allen Geschöpfen gemeinsam hat [...] und „wenn der Mensch sich seiner selbst bewußt wird, erkennt er die eigene Ohnmacht und die Grenzen seiner Existenz. Er sieht sein Ende voraus: den Tod. Nie kann er sich von der Dichotomie der eigenen Existenz freimachen.“³

Aus dem ständig Angst hervorrufenden Erlebnis der Abgesondertheit und Machtlosigkeit leitet Fromm das psychische – auch existentiell genannte – Bedürfnis nach Bezogenheit und Einssein ab. Dieses Bedürfnis bezeichnet Fromm als einen fundamentalen Drang nach der Vereinigung mit dem Mitmenschen und mit der Welt überhaupt.⁴ Die sich aus dem Reaktionszwang auf die existentiellen Dichotomien ergebenden Bedürfnisse – wie das nach Bezogenheit, nach Verwurzeltheit, nach Einheitserlebnis und nach einem Objekt der Hingabe – sind bei Fromm von einer Grundfrage bestimmt. „Was kann der Mensch tun, um zu jener Harmonie hinzufinden, die ihn von der Qual des Alleinseins befreit und ihm die Möglichkeit gibt, sich in der Welt daheim zu fühlen und zu einem Gefühl der Einheit zu gelangen?“⁵

Fromms Schriften sind reich an Beispielen dafür, daß es, abhängig von der Charakterstruktur des einzelnen und den Einflüssen der Gesellschaft, eine ganze Reihe von Antworten auf existentielle Dichotomien und Bedürfnisse gibt. Letztendlich hat der Mensch – so Fromm – nur die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten: „Zurück zugehen oder voranzuschreiten. Er kann entweder zu einer archaischen, pathologischen Lösung regredieren oder er kann progredieren und seine Menschlichkeit weiterentwickeln.“⁶ Bei einer regressiven Antwort wird die Einheit auf eine symbiotische Art erreicht. Der einzelne gibt sich völlig an einen Bezugsrahmen wie z.B. Gott, Religion, Nation, Klasse, Partei oder eine autoritäre Person hin und opfert damit seine Freiheit, Integrität und Wirkungsmöglichkeit auf. Er grenzt sich dabei auch ab von anderen Mitmenschen und Gemeinschaften.

Nun ist es in der Zeit der gewalttätigen Wiederbelebung des Nationalismus in den ehemaligen totalitären Staaten Osteuropas sehr lehrreich, Fromms Kritik am Nationalismus als an „unserer Form des Inzests, unserem Götzendienst und unserem Irrsinn“⁷ ins Auge zu fassen. „Der Nationalismus tötete den Humanismus und blockierte den Weg zu einem humanen Universalismus.“⁸ Indem der Nationalismus die eigene Nation über die Menschheit, über die Prinzipien von Wahrheit und Gerechtigkeit stellt, teilt er unsere „Eine Welt“ und den „Einen Menschen“.⁹ Fromm kritisiert die Liebe zum eigenen Land, wenn sie die „Liebe zur ganzen Menschheit nicht einschließt“, sie ist dann „keine Liebe, sondern Götzendienst.“¹⁰

Die positive und produktive Antwort auf das Streben, das Abgesondertsein zu überwinden und zur Einheit zu gelangen, setzt Fromm einer paradoxen Haltung des Menschen gleich. Bei dieser Haltung erfährt der einzelne das Einssein mit dem anderen und mit dem Lebendigen, bewahrt und erlebt aber zugleich auch seine Einmaligkeit und Besonderheit.¹¹

Hier stellt sich die Frage, ob das Individuum – im eigentlichen Wortsinn – als Ungeteiltes, aus seiner psychischen Veranlagung heraus, eigentlich dazu fähig ist, die Besonderheit, das „Fremde“ des anderen zu verstehen, in den anderen „sich einzufühlen“ und mit ihm zu empfinden. Fromms positive Antwort liegt in der Natur des Menschen, die uns allen, auch dem „Fremden“ gleich ist und die Grundlage zur Verständigung miteinander und zum Ver-

ständnis füreinander bildet. Die konstante Substanz der menschlichen Natur leitet Fromm aus den gleichen Fragen ab, die die existentiellen Widersprüche und Bedürfnisse an jeden einzelnen stellen, die wir schon als ontologische Quelle des Bestrebens nach der Einheit zitiert haben. Die menschliche Situation mit den existentiellen Dichotomien und die zu befriedigenden Bedürfnisse verbinden den einen, den Einheimischen mit dem anderen, mit dem „Fremden“. Demzufolge ist „die Endlichkeit, das Alleinsein, die Bedürftigkeit, das Angewiesensein allen Menschen gemeinsam“. (Reiner Funk) Die einzelnen und unterschiedlichen Antworten erklären die Diskontinuität der menschlichen Natur und die separate Ganzheit des Individuums. Die gleichbleibende Substanz der menschlichen Natur führt Fromm zu der Überzeugung, „daß jeder Mensch die ganze Menschheit repräsentiert“, denn – wie Fromm meint – „der Mensch trägt nicht nur seinen individuellen Menschen, sondern die ganze Menschheit mit allen ihren Möglichkeiten in sich.“¹² In diesem Sinne hält Fromm jeden einzelnen für einen potentiellen Ein-Menschen. Und wenn der einzelne selbst kein Fremder mehr ist, weil „er weiß, daß er alles Menschliche in sich trägt“, kennt er den Fremden und liebt ihn.¹³

Fromms humanistisches Leitprinzip, nach dem nur zählt, „was die Menschen miteinander haben, nicht das, was sie voneinander unterscheidet“¹⁴ und es „nichts Menschliches gibt, was ihm fremd sein könnte“, ist ein methodologisches Prinzip, das noch vom traditionellen Humanismus her stammt. Das Neue in Fromms humanistischer Konzeption besteht in der Einbeziehung des Unbewußten bei der menschlichen Erfahrung. „Die Erweiterung der Selbstwahrnehmung, die Transzendierung des Bewußtseins und die Durchleuchtung der Sphäre des gesellschaftlichen Unbewußten wird dem Menschen die Möglichkeit geben, in sich die ganze Menschheit zu erleben“, wie Fromm in *Die Seele des Menschen* schreibt.¹⁵ Das Erleben des eigenen Unbewußten ist bei Fromm gleichbedeutend mit dem Erlebnis des „Einen-Menschen“ und der eigenen Menschlichkeit, die es einem möglich macht, zu jedem anderen menschlichen Wesen zu sagen: „Ich bin du. Ich kann dich in Bezug auf alle deine grundlegenden Eigenschaften, in Bezug auf deine Verrücktheit verstehen, eben weil all das auch in mir ist.“¹⁶

Fromms humanistisches Menschenbild vermag die Hoffnung auf den Einen Menschen zu unterstützen. Zur Realisierung dieser Hoffnung gehört eine Welt, in der Fremdenhaß und Fremdheit bekämpft und Anderssein und multikulturelle Vielheit toleriert und gefördert werden. In solch einer Welt kann man ganz Mensch werden, eins mit sich selbst, mit den Mitmenschen und eins mit der Natur.

3.

Statt auf das Erlebnis des Einsseins und der Realität der „Sane Society“ stößt Fromm überall auf Getrenntsein und Entfremdung. Bei der Diagnose zeitgeschichtlicher Erscheinungen und seelischer Krankheiten kommt er zu der

Schlußfolgerung, daß infolge der umgreifenden Entfremdung nicht nur „Gott [...] tot“ ist, „sondern auch der Mensch selbst.“¹⁷ Denn er lebt narkotisiert vom Anpassungsdrang an die alltägliche Konformität in den Tag hinein, statt sich als ein produktives, lebens- und gefühlvolles Wesen zu erleben. Der Versuch zur Überwindung der Gespaltenheit schlägt um in Entfremdung, indem der einzelne danach strebt, „sich mit seiner gesellschaftlichen Rolle zu identifizieren, sich klein zu fühlen, sich dadurch zu verlieren, daß man sich zu einem Ding reduziert. Man tarnt die existentielle Gespaltenheit dadurch, daß man sich mit einer sozialen Organisation identifiziert und vergißt, daß man eine Person ist. Der Mensch wird auf diese Weise – wie Fromm feststellt – zu einem ‘man’, zu einer Nichtperson.“¹⁸ Bei der Beschreibung der Nekrophilie wie auch der anderen Charakterorientierungen stützt Fromm sich auf den Begriff des Gesellschaftscharakters, der sich für ihn aus der Interaktion von individueller psychischer und sozio-ökonomischer Struktur ergibt¹⁹ und dessen Funktion er darin sieht,

die Energien der einzelnen Mitglieder der Gesellschaft so zu formen, daß ihr Verhalten nicht von der bewußten Entscheidung abhängt, ob sie sich nach dem gesellschaftlichen Modell richten wollen oder nicht, sondern daß es ihnen gleichzeitig eine gewisse Befriedigung gewährt, wenn sie sich den Erfordernissen ihrer Kultur entsprechend verhalten. Mit anderen Worten, es ist die Funktion des Gesellschaftscharakters, die menschliche Energie in einer bestimmten Gesellschaft so zu formen und zu kanalisieren, daß diese Gesellschaft auch weiterhin funktioniert.²⁰

Den Gesellschaftscharakter der modernen Geld- und Marktwirtschaft bezeichnet Fromm als haben- und marktorientierte Charakterstruktur. Die Auswechselbarkeit der Haltungen dieses Charakters nach dem eben vorherrschenden Bedarf auf dem Personenmarkt widerspiegelt die Umwertung der Werte in der Marktorientierung: Tauschwert und Haben nämlich kommt mehr Wert und Prestige zu als Gebrauchswert und Sein. Die Individualität verliert ihren Eigenwert, wenn – wie Fromm in „Haben oder Sein“ schreibt – „das Subjekt nicht ich selbst bin, sondern ich bin, was ich habe“, und wenn „mein Eigentum mich und meine Identität begründet.“²¹ Die Einheit zwischen Subjekt und Objekt, Haben und Sein ist durch die Orientierung auf das Haben völlig zerrissen.

Fromm wollte sich aber mit diesem „Tatbestand“ nicht zufriedengeben und suchte nach Auswegen aus der Zerrissenheit. Unter den strategischen Mitteln zum Wohlbefinden des Menschen schreibt Fromm der Charakterumwandlung, der Geburt des neuen, biophilen Menschen eine der wichtigsten Rollen zu. „Zum ersten Mal in der Geschichte“, schreibt er 1976 mit dem Bericht des Club of Rome völlig übereinstimmend, hängt das physische Überleben der Menschheit

von einer radikalen seelischen Veränderung des Menschen ab.²² 14 Jahre früher in seinem Credo glaubt Fromm,

daß die Eine-Welt, die im Entstehen begriffen ist, nur dann Wirklichkeit werden kann, wenn ein neuer Mensch entsteht, ein Mensch, der sich von der archaischen Bindungen an Blut und Boden freigemacht hat, der sich als Menschensohn, als Weltbürger fühlt und dessen Loyalität der ganzen Menschheit und dem Leben und nicht einem exklusiven Teil derselben gehört.²³

4.

Angesichts der verheerenden Folgen der Ausplünderung unserer Einen-Erde legt Fromm – hierbei auch von A. Schweitzers Aufforderungen zur „Ehrfurcht vor dem Leben“ angeregt – immer Wert auf das Sein und auf die Liebe zum Leben. So tritt zu seiner humanistischen Moral-, Erziehungs- und Menschenkonzeption noch eine prägnant biophile Komponente hinzu. Achtung vor der Welt und Schutz der Umwelt sind nach Fromm erst von einer neuen Charakterstruktur und zwar von einer biophilen Art zu erwarten. So ist Fromms neuer Mensch nicht nur der revolutionäre und produktive Mensch, sondern auch der biophile Mensch. Denn dieser neue Mensch ist von der Bereitschaft gekennzeichnet, „alle Formen des Habens aufzugeben, um ganz zu sein.“²⁴ Sein Identitätserleben schöpft er aus dem Glauben an das, was man ist, aus dem Bedürfnis nach Bezogenheit und Solidarität mit der Umwelt. Der neue Mensch ist sich bewußt, „daß weder Dinge noch Macht noch alles Tote heilig sind, sondern das Leben und alles, was dessen Wachstum fördert.“²⁵ Das Hauptanliegen des biophilen Menschen ist es, „sich eins zu fühlen mit allem Lebendigen und daher das Ziel aufzugeben, die Natur zu erobern, zu unterwerfen, sie auszubeuten, zu vergewaltigen und zu zerstören und statt dessen zu versuchen, sie zu verstehen und mit ihr zu kooperieren.“²⁶ Zum höchsten Ziel des menschlichen Lebens setzt Fromm die volle Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und der des Mitmenschen. Die biophile Haltung schließt neue Charaktereigenschaften wie Offenheit, Toleranz, Realitätssinn, Disziplin, Liebesfähigkeit, die Fähigkeit zum kritischen Denken und „die Fähigkeit, wo immer man ist, ganz gegenwärtig zu sein“ ein.²⁷

Zu den wichtigen Charaktereigenschaften des neuen Menschen zählt Fromm auch das Streben nach Freiheit, das über die negative Freiheit, „die Freiheit von [...]“ hinausgeht hin zur positiven Freiheit, der „Chance, man selbst zu sein.“²⁸

5.

Auf die Frage nach der Aktualität und Realisierbarkeit des biophilen „Einen-Menschen“ und der „Einen-Welt“ gibt es heute nach der Entschärfung der militärischen Konflikte zwischen Ost und West mehr positive als skeptische Antworten. Die Skepsis ist aber angesichts der Zahl zwischenmenschlicher, nationaler und regionaler Streitigkeiten, des Nord-Süd-Konflikts und der ungelösten globalen Fragen durchaus berechtigt. Für die positiven Antworten sprechen die Anfangserfolge des europäischen Einigungsprozesses, mit dem Wegfall des „Eisernen Vorhangs“ die politische Annäherung von Ost und West in Europa und die – wenn auch bescheidenen – Ergebnisse der ökologischen Bewegung. Diesen positiven Tendenzen ist es zu verdanken, daß wir uns statt in scharfer Konfrontation auf dem Weg zur möglichen Kooperation auf allen Gebieten befinden. Die Möglichkeit der Einheit ist jedoch sehr erschwert oder fast ausgeschlossen, wenn sich das soziale Gefälle zwischen den einzelnen Völkern, Regionen und Kontinenten infolge der Hab- und Machtgier in der Konsumgesellschaft einerseits und in der Mangelwirtschaft andererseits auch weiterhin vertieft. Die Angst vor den Habenichtsen und Zukurzgekommenen errichtet neue und unpassierbare Mauern gegen die Fremden, die nur deswegen als Fremde abgestempelt werden, weil sie mit ihrem Wunsch nach minimalem Wohlbefinden eine Gefahr für den relativen Wohlstand sind.

Der jüngsten politischen Tendenz zu einer neuen sozial und wirtschaftlich tief geteilten Welt entgegenzuwirken, ist eine der wichtigsten Herausforderungen unserer Zeit, bei deren Bewältigung die einzelnen wie auch die Völker einander näher kommen.

Anmerkungen

¹ ERICH FROMM: Jenseits der Illusionen 1962. In: E. Fromm: Gesamtausgabe, Hg. von Rainer Funk. Bd. 9, Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart 1980, S. 148–149.

² ebd.

³ E. FROMM: Psychoanalyse und Ethik 1947. In: E. Fromm: Gesamtausgabe. Bd. 2, S. 30.

⁴ E. FROMM: Die Grundpositionen der Psychoanalyse 1966. In: E. Fromm: Gesamtausgabe. Bd. 8, S. 40.

⁵ E. FROMM: Die Seele des Menschen 1964. In: E. Fromm: Gesamtausgabe. Bd. 2, S. 242.

⁶ a. a. O., S. 243.

⁷ E. FROMM: Wege aus einer kranken Gesellschaft 1955. In: E. Fromm: Gesamtausgabe. Bd. 4, S. 45.

⁸ E. FROMM: Jenseits der Illusionen 1962, a. a. O. S. 148.

⁹ E. FROMM: Wege aus einer kranken Gesellschaft 1955, a. a. O., S. 45.

¹⁰ ebd.

- ¹¹ E. FROMM: Psychoanalyse und Ethik 1947.
- ¹² E. FROMM: Jenseits der Illusionen 1962, a. a. O., S. 148.
- ¹³ E. FROMM: Humanismus und Psychoanalyse 1963, In: E. FROMM: Gesamtausgabe. Bd. 9, S. 10.
- ¹⁴ E. FROMM: Psychoanalyse und Ethik 1947, a. a. O., S. 110.
- ¹⁵ E. FROMM: Die Seele des Menschen 1964, a. a. O., S. 223.
- ¹⁶ E. FROMM: Humanismus und Psychoanalyse 1963, a. a. O., S. 10.
- ¹⁷ E. FROMM: Gesamtausgabe. Bd. 5, S. 270.
- ¹⁸ vgl. E. FROMM: Anatomie der menschlichen Destruktivität 1973. In: E. FROMM: Gesamtausgabe. Bd. 7, S. 212.
- ¹⁹ vgl. E. FROMM: Haben oder Sein 1976, In: E. FROMM: Gesamtausgabe. Bd. 2, S. 364.
- ²⁰ E. FROMM: Wege aus einer kranken Gesellschaft 1955, a. a. O., S. 60.
- ²¹ E. FROMM: Die Seele des Menschen 1964, a. a. O., S. 235.
- ²² E. FROMM: Haben oder Sein 1976, a. a. O., S. 279.
- ²³ E. FROMM: Die Kunst des Liebens 1956, In: E. FROMM: Gesamtausgabe. Bd. 9, S. 454.
- ²⁴ E. FROMM: Haben oder Sein 1976, a. a. O., S. 390.
- ²⁵ ebd., S. 392
- ²⁶ ebd.
- ²⁷ ebd.
- ²⁸ ebd.